

Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel

Autor(en): Balthasar Staehelin

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1992

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/62741b71-2171-49fc-88cf-65e608f942e5>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel

Vom 30. August bis zum 18. September 1892 gelangte eine dreissigköpfige Gruppe von Menschen aus dem damals ägyptischen Sudan im Zoologischen Garten Basel zur Ausstellung. Die 12 Männer, 15 Frauen und 3 Kinder, die auf der grossen Festwiese des Gartens zu bestaunen waren und viermal täglich in einer halbstündigen Vorstellung Hochzeitsfeierlichkeiten, eine Gerichtsszene und verschiedene Tänze zeigten, waren schon seit einem Jahr auf Tournee. In der für diesen Zweig des Schaustellergeschäfts typischen Art wurden die «Schuli Krieger»

durch halb Europa geführt. Begonnen hatten sie ihre Vorstellungen im September 1891 in einem Panoptikum in Berlin, worauf ihre Reise sie durch verschiedene deutsche Zoos nach Basel führte. Von hier zogen sie nach Zürich, um vor ihrer Heimkehr noch an der Kolumbus-Ausstellung in Genua aufzutreten. Trotz doppeltem Eintrittspreis strömten über 20 000 Menschen während der Zeit des Spektakels in den Basler Zoo – das entsprach 20% aller Zoobesucher und -besucherinnen des Jahres!

Diese heute weitgehend vergessene Praktik,

«Krieger des Mahdi»
1898. ▽





Menschen in Tiergärten auszustellen, war eine im späten 19. und 20. Jahrhundert verbreitete und populäre Erscheinung. Allein im Zoo Basel wurden zwischen 1879 und 1935 21 solcher Schauen geboten und trugen dazu bei, dass der chronisch defizitäre Zoo überleben konnte. An Spitzentagen (z.B. bei einer Singhalesen-Ausstellung 1885) drängten sich 12000 Schaulustige in den damals noch viel kleineren Zoo – ein Massenandrang, vergleichbar mit heutigen Grossereignissen wie Fussballspielen oder Rockkonzerten.

Das Ausstellen von Menschen beschränkte sich nicht auf Tiergärten: an den grossen Welt- und Kolonialausstellungen zeigten die Kolonialmächte die von ihnen unterworfenen Völker, und auf Jahrmärkten war die Zurschaustellung von andersfarbigen Menschen eine bekannte Attraktion. Die pseudowissenschaftlich ver-

brämt als «zoologisch-anthropologische Ausstellungen» bezeichneten Völkerschauen, die ab Mitte der 1870er Jahre durch Europa, vor allem aber durch Deutschland zogen, entsprangen organisatorisch und mentalitätsmässig dem Tierhandel. In einer Zeit, in der sich der Tierhandel in einer Krise befand, fiel dem bekannten Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck auf, dass sich die Menschen in Hamburg mehr für die einheimischen Begleiter seiner Tiertransporte interessierten als für die Tiere. Seine Tieragenten und andere Tierhändler und Abenteurer warben in der Folge, gegen ein kleines Entgelt, Menschen aus Afrika, Amerika, dem damaligen Ceylon, aus Russland, Australien und der Südsee an, die mit oder ohne Tiere als «Karawanen» von Zoo zu Zoo zogen und dort heimisches Leben zu mimen hatten. Der Tiergarten als halbwissenschaftliches Institut



nahm den Schauen den lästigen Jahrmarktsgeruch und verlieh ihnen einen seriösen Anstrich und den kommerziellen Durchbruch. Überdies schien er im Zeitalter des Kolonialismus und des Imperialismus, in dem eine sozialdarwinistisch geprägte Einstellung aussereuropäische Menschen als minderwertig und dem Tiere nahestehend empfand, ein passender Ausstellungsort zu sein. In Basel wie auch in anderen Zoos wurden die Menschen meist in einer Umzäunung gezeigt, auch wenn keine Tiere mitgeführt wurden, und durften den Zoo nicht verlassen. In den letzten Schauen in den 1920/30er Jahren lösten «Eingeborenendörfer» die Ausstellung auf der umzäunten Festmatte ab. Bei diesen «Dörfern» handelte es sich um einen mit hohen Brettern eingezäunten Bereich des Gartens, der den Besuchern und Besucherinnen gegen Entrichtung eines Speziallein-

trittes zugänglich war. Im «Dorf» spielten die Ausgestellten in von Basler Schreibern gefertigten «Eingeborenenhütten» Dorfleben: das Publikum, das bei früheren Schauen die «wilden Menschen» über den sicheren Zaun bäugelt hatte, konnte jetzt zwischen Handwerkern, kochenden Frauen, Gauklern, Musikanten, spielenden Kindern, Haustieren etc. herumflanieren.

Die in Basel gezeigten Völkerschauen präsentierten ein Bild des «Fremden», der «Exotik», das sich stark auf den Publikumsgeschmack auszurichten hatte. Die scharf kalkulierenden Organisatoren wussten, welche Erwartungen zu erfüllen waren: so stand in der Regel die Betonung des «Wilden», des «Kriegerischen», des «Unzivilisierten» im Vordergrund der mehrfach täglich gezeigten Schaublöcke. Die Plakate und Inserate, mit denen für die Schauen geworben

wurde, zeigen die Afrikaner als grimmige Gestalten, die mit Keule oder erhobenem Speer einen wilden Tanz aufführen; aufgerissene Augen und aufgespessete Totenköpfe im Hintergrund lenken die Publikumsassoziationen in eine bestimmte Richtung. Auch die Titel der Völkerschauen wurden auf die Publikumserwartungen zugeschnitten. Der damalige Zoodirektor Hagmann schrieb 1898 an einen Völkerschauorganisator: «Wie Sie den Zauber nennen, ob <Schuli Krieger> oder <Krieger des Mahdi> ist uns ziemlich <Schnuppe>, wenn die Sache nur ein Bischen sauber arrangirt ist, so

dass es zieht, dann ist Alles recht», man solle ihm schnell Unterlagen senden, damit er «frühzeitig mit dem Reklameschwindel»¹ beginnen könne.

Die Tatsache, dass die Menschausstellungen in zoologischen Gärten gezeigt wurden, widerspiegelte das bis heute in gewissen Köpfen herumspukende Konzept einer Rassenhierarchie, die «unzivilisierte» Völker in der Nähe der Tiere ansiedelt, um dann aufsteigend zur höchsten Stufe des Menschheitsgeschlechts zu gelangen, dem weissen Europäer. Die «Basler Nachrichten» beschrieb 1887 die Ausstellung



Plakat von
«Ägypten und seine
Rätsel» 1922.
△

△ Plakat der Schau
«Negerdorf aus dem
Senegal» 1926.

einer «Buschmannfamilie» mit folgenden Worten: «Vor ihren Hütten kauern halbnackt mehrere braune Gestalten, in ihrer Körperentwicklung, dieser Umgebung und dieser Draperie stark ans Affengeschlecht erinnernd.»² Und noch 1922 meldete die Zoodirektion in einer Pressemitteilung: «Die dunklen Schönheiten (...) frieren wie die «Affen» den Tag über (...) Sobald ein warmer Sonnenstrahl den grauen Himmel durchbricht, so verlassen die Neger ihre Hütte wie die Ameisen ihren Bau; offenbar ist ihnen die natürliche Wärme lieber.»³

Auch Vertreter der Wissenschaft nahmen sich der Völkerschauen an. In den 1880er Jahren untersuchte der Basler Anatomieprofessor Julius Kollmann Mitglieder verschiedener Völkerschauen und vermäss die Schädel von 32 Personen. Idee dieser rassenanatomischen Messungen war die damals unter Naturforschern verbreitete Theorie, dass die menschlichen «Rassen» anhand dieser Messdaten kategorisiert und damit auf ihren jeweiligen Entwicklungsstand geschlossen werden könne. Die in zwei Aufsätzen⁴ publizierten Beschreibungen Kollmanns enthalten eine seltsame Mischung von subjektiven Eindrücken, akribisch gesammelten Messdaten, gängigen anthropometrischen Formeln und Schlussfolgerungen, die teilweise deskriptiv die Messdaten in Worte fassen, teilweise aber auch «wissenschaftliche» Erkenntnis und persönliche Meinung krude vermischen. Kollmann präsentierte seine Resultate in einem im Zoorestaurant gehaltenen Vortrag. Die Presse berichtete darüber wie folgt: «In bezug auf die geistigen Fähigkeiten kam er zum Schluss, dass die Samojuden nicht den gleichen Grad an Intelligenz, wie die Australier, aufzuweisen haben (...) Alle diese wilden Völker aber stehen nur auf derselben Stufe, auf welcher wir vor Jahrtausenden uns befunden haben; inwieweit dieselben der Zivilisation zugänglich gemacht werden können, oder ob sie vielleicht nicht (...) vom Erdball gänzlich verschwinden, ist (...) ein kulturhistorisches Rätsel, das auch Hr. Prof. Kollmann nicht auflösen will.»⁵

Die Schauen lösten, wenn man die Zeitungsberichte durchsieht, beim Publikum sehr ambivalente Reaktionen aus. Die Inszenierungen, welche den kommerziellen Erfolg garantieren

sollten, waren in ihrer schrillen Reduzierung der Ausgestellten auf stereotype Rollen keine Orientierungshilfe. Die Zuschauenden sahen sich Menschen gegenüber, deren Schönheit sie meist überraschte. Die Verhaltensweisen dieser Menschen jedoch, ihre Kämpfe, Schreie, Spiele blieben letztlich unverständlich. Trotzdem übten die Schauen eine enorme Anziehungskraft aus, und Opposition erwuchs ihnen praktisch nicht. Über die politischen und sozialen Grenzen hinweg pilgerte das Publikum in den Zoo, um seine Neugier auf die halbnackten Menschen zu stillen, um quasi mit einem Blick in die Vergangenheit eine vermeintliche Vorstufe der eigenen Zivilisation zu erblicken, um sich in eine Traumwelt von Sehnsüchten nach dem einfachen naturnahen Leben und Ängsten vor der ungebändigten Wildheit hinzugeben. Nur in den 1880er Jahren war aus der Basler Mission nahestehenden Kreisen leise Kritik zu vernehmen.

Erst das abnehmende Publikumsinteresse liess aber diese Spektakel allmählich verschwinden, und der Jahresbericht des Basler Zoos meldete 1926: «Schaustellungen fremder Völker haben dieses Jahr keine stattgefunden. Sie scheinen überhaupt etwas aus der Mode gekommen zu sein, indem die deutschen Zoologischen Gärten mit den letzten Schaustellungen keine finanziellen Erfolge haben erzielen können.» Noch sollte es aber fast ein Jahrzehnt dauern, bis 1935 die endgültig letzte Zurschaustellung von Menschen im Basler Zoo zu sehen war.⁶

Anmerkungen

1 Brief des Zoodirektors Gottfried Hagmann an Paul Maklitz, 31. März 1898, Archiv des Zoologischen Gartens Basel.

2 Basler Nachrichten, 18 Juni 1887, Nr. 163.

3 Basler Nachrichten, 10. September 1922, Nr. 386.

4 Kollmann Julius, «Beiträge zu der Rassen-Anatomie der Indianer, Samojuden und Australier» und «Kalmücken der Kleinen Dörbeter Horde in Basel», in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, VII. Theil, 3. Heft, Basel 1884.

5 Schweizer Volksfreund, 10. Juli 1883, Nr. 160.

6 Dieser Artikel basiert auf einer Lizentiatsarbeit (Balthasar Staehelin, «Die dunklen Schönheiten frieren wie die «Affen», Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935»), die voraussichtlich im Sommer 1993 in der Reihe Basler Afrika Bibliographien erscheinen wird.